

einen Greuel daran, wenn sich die Menschen zu ihm nahen mit dem Munde und ihn verehren mit den Lippen, während ihr Herz fern ist von ihm. Was er meint, ist dies: Wie ein Handwerker sein Geschäft fleißig treibt und dadurch seinen Lebensunterhalt erwirbt, so soll der Christ anhalten mit Gebet und Flehen, daß er der Gnade Gottes reichlich theilhaftig werde.

Ein Anderer hat das Beten sehr schön das Athmen der Seele genannt. Ohne beständiges Athmen haben wir kein Leben des Leibes, und ohne ernstliches Beten kein Leben der Seele. Die köstliche Himmelsluft der Gnade Gottes ist reichlich vorhanden, aber nur der ernste Beter hat Nutzen davon. Der Herr spendet zwar manchen allgemeinen Segen auch ohne unser Gebet. „Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte,“ ja, „er ist gültig selbst über die Undankbaren und Boshaftigen.“ Der besonderen geistlichen Segnungen werden wir aber nur theilhaftig, wenn wir im Glauben darum bitten. (Luk. 11, 9—13.)

Man hat das Gebet auch schon „die Aeyferung unserer Gemeinschaft mit Gott“ genannt. Und Dr. Luthardt legt besonders Gewicht darauf, daß man beim Beten in sich selber hineingehe, um im innersten Heiligthum unseres Herzens auszuruhen. Freilich gehen wir beim Beten zuerst in uns selber hinein. Weil wir da aber nichts finden als Jammer und Elend und Noth der Sünde, gehen wir bald wieder aus uns heraus, um uns aufzuschwingen zu Gott, bei dem allein unser Heil steht. Wohl dem Menschen, der, wenn er sich in seiner eigentlichen Gestalt sieht, dann aufschaut zu dem, der „reich ist über Alle die ihn anrufen.“ Im gläubigen Gebet, das im Namen Jesu dargebracht wird, treten wir dem Vater nahe, dessen Herz von Liebe und Erbarmen zu uns überfließt. Solches Beten, solche „Gemeinschaft mit Gott“ wird dann mit Heil und Bönne gekrönt.

David bezeichnet das Gebet als die Rede des Mundes und das Gespräch des Herzens. (Ps. 19, 15.) Wenn unser Beten aber bloß „Rede des Mundes“ ist, wie schön dieselbe auch sein mag, so taugt es nichts. Solches Gebet steigt nicht zu Gott empor. Es ist „die Sprache des Herzens,“ die Erhörung bringt. Das Herz muß in der Sache sein. Der Mund darf nur sagen, was das Herz meint. „Die Sprache des Herzens“ ist Hauptsache beim Gebet. Wenn der Mund dann auch nicht sagt und die Lippen sich durchaus nicht bewegen, so ist das doch Gebet. „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit an-

beten.“ (Joh. 4, 24.) Bei dem rechten Gebet ist nicht die äußere Form, sondern der innere Gehalt und Geist die Hauptsache.

Das rechte Gebet setzt die Willigkeit unsererseits voraus, uns in den Willen Gottes zu schicken. Dann sagt man nicht, so will ich's haben, so muß es sein, sondern mit dem Meister: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Es mag uns wohl bisweilen zu Muth sein, wie es dem Paulus zu Muth gewesen sein muß, als er betete um die Erlösung von des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug. Der Herr erhörte ihn nicht wie er es wollte, d. h. er nahm dies nicht von ihm—was es auch gewesen sein mag—sondern gab ihm Gnade, es zu tragen. „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2 Cor. 12, 7—9.) Unsere Wege sind eben nicht immer des Herrn Wege. Seine Gedanken sind so viel höher als die unsern. Wir haben aber den Trost, er meint es gut mit uns und wird endlich Alles wohl machen.

Unser Beten muß anhaltend sein. Diese Eigenschaft darf ja nicht fehlen. In der heiligen Schrift wird sehr viel Gewicht darauf gelegt. Paulus schreibt: „Haltet an am Gebet.“ „Vetret ohne Unterlaß.“ Und der Meister „sagte ihnen ein Gleichniß davon, daß man alle Zeit beten und nicht laß werden sollte.“ Gott wird seine Auserwählten gewißlich in einer Kürze erretten, wenn sie Tag und Nacht zu ihm rufen. Freilich kommt es bei dem einzelnen Gebete nicht auf die Zahl der Worte, noch auf die Länge des Gebetes als Ganzes an. Vor Gott ist das kurze Gebet, das recht aus der Tiefe des Herzens kommt, viel mehr werth, als das lange Gerede, das bloß von den Lippen fällt. Daß wir aber immer wieder kommen und dem Vater unsere Anliegen kund thun sollen, lehrt uns der Meister deutlich in dem Gleichniß vom „ungerechten Richter,“ wie auch in andern Stellen. In dieser Hinsicht verfehlen wir es ohne Zweifel sehr oft. Wir setzen an und sind scheinbarlich sehr im Ernst, verlieren aber bald den Muth und geben wieder auf. So erlangen wir dann endlich wenig.

Das Große Bedürfnis des einzelnen Christen wie der Kirche überhaupt ist der Gebetsgeist. Wir können ja nicht immer auf den Knien liegen, können auch nicht immer „Andacht pflegen.“ Das ist auch nicht Gottes Wille. Wir haben Arbeit, wir müssen unsern Berufsgeschäften obliegen. Dies nimmt Zeit und erfordert unsere ganze Aufmerksamkeit. Und wenn wir Alles recht treulich thun, dann dienen wir dem